Frauen, die unsere Wege kreuzen [Fortsetzung]

Autor(en): **L.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **6 (1938)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-564927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauen-Liebe

Deine Hände

Wie bunte Bälle fliegen deine Worte,
Du sprichst und sprichst und deines Mundes Pforte
Täuscht Leben vor — — ein Leben ohne Ende. —
Doch ich — — ich seh nur deine armen Hände.
Sie liegen weich wie kleine, helle Schalen
In deinem Schoß und tragen deine Qualen
So unbehütet und so preisgegeben. —
Da stirbt das Wort — — und deine Hände leben.

Sophie Gasser-Dübendorfer.

Frauen, die unsere Wege kreuzen

5 Lebensskizze von L. Ta.

Auch diesen Verzicht gliedere ich in den wahren Liebesbegriff ein.“ Zwei tiefbetrübte Augenpaare treffen sich in einem minutenlangen Versunkensein. Die Blicke tauschen Gefühle des Dankes und tiefen Verständnisses. Violetta und Nelly gehören zusammen, auch wenn sie von Trennung sprechen. Das ist die Tragik, die sich immer klarer aus diesem zweispurigen Verhältnis herausbildet. Inzwischen mahnt die Uhr zum Gang an die Arbeit, und innig sich küssend verabschieden sich die beiden Freundinnen. Doch die Nachmittagsstunden wühlen weiter in den ohnehin wunden Herzen der beiden Verbundenen, und Tage und Nächte bringen trübe Zukunftsbilder.

Nach langen Wochen kommt endlich eine Antwort auf Violettas Brief an Frl. Kunz. Die Amazone hatte sich schon auf ganz andere Probleme konzentriert, so daß ihr eigentlich diese Antwort wie ein Blitz vom heiteren Himmel kam. Zum zweiten Mal fing sie an zu lesen: „Liebes Frl. Wild! Verzeihen Sie bitte die lange Zwischenpause, aber es hat sich inzwischen wieder so vieles ereignet, daß ich nicht früher zum Schreiben kam. Auch bringt das Leben oft Situationen, denen gegenüber man unbedingt eine gewisse Toleranz und reifes Verständnis bekunden muß. Vielleicht verstehen Sie, was ich damit meine?.... Ich kann Sie heute nur versichern, daß ich fühle, wie Sie und mich zu dem Entschluß durchgerungen habe, meinen Freund ganz aufzugeben, wenn wir zwei uns in allem finden. Mit Bestimmtheit darf ich sagen, daß eine Frauenfreundschaft schon

seit Jahren mein sehnlichster Wunsch war; aber was verstehen die Frauen im allgemeinen unter Freundschaft? Das müssen Sie mit Ihrer reichen Lebenserfahrung ohne Zweifel auch wissen.

Es würde mich innig freuen, wenn Sie mich inzwischen doch nicht ganz vergessen hätten und mir nochmals Gelegenheit geben wollten, Sie zu sprechen. An mir soll es nicht fehlen, uns näherkommen zu können, zumal Sie mein ausgesprochener Typus sind. Mit Spannung erwarte ich Ihre baldigste Rückantwort, mit der Bitte, mich damit nicht zu enttäuschen. Es grüßt Sie mit vollkommener Wertschätzung Ihre

Olga Kunz."

Sonderbar, diese Frl. Kunz! Ihren Freund will sie sogar aufgeben um meinetwillen? Da steckt etwas dahinter! Violetta, Vorsicht! Na nu, wer nichts riskiert, gewinnt nichts. Sie hat ja ein Telephon angegeben, also rasch zum Rendez-vous bestellen. „Hallo, hier Violetta Wild. Hören Sie, Frl. Kunz, wäre es Ihnen nicht möglich, heute Abend 8 Uhr mich zu treffen im Café Genua? Eine Aussprache könnte vielleicht über vieles Klarheit schaffen, nicht? Gut, abgemacht, punkt 8 Uhr im „Genua" zweiter Tisch vorn links."

„Nelly, mein gutes Nelly, hilf mir doch, daß ich rasch weg komme," bittet Violetta ihre Freundin ,die ihr alles zurecht legt und bereit hält, wenn irgend etwas los ist. Wie würde es Nelly doch freuen, wenn ihre Freundin endlich einmal eine Frau fände, die ihr alles, aber auch wirklich alles sein könnte, was ein junges Leben mit Recht beansprucht. An eine ernstliche Trennung darf sie aber gar nicht denken. Bis es so weit ist, hat sie auch wieder die nötige Kraft gefunden. Eines aber ist sicher, daß in Nellys Herzen bei solchen Vorkommnissen immer zwei Stimmen gegeneinander auftreten. Sie fühlt nie so eine innere Zerrissenheit, wie bei solchen Gelegenheiten. Zu gerne würde sie ihre Violetta ganz, restlos glücklich sehen. Sie weiß aber, daß sie es nicht ist, die ihr dieses volle Glück schenken kann.

Ihre immer mehr nach Ruhe und Ausgeglichenheit verlangenden Körperkräfte versagen ihr die Harmonie mit dem jungen, sprudelnden Blute ihrer Violetta. Zu viele Jahre Altersunterschied liegt zwischen ihnen. Gewiß, das Alter soll die Ehre haben, aber die Jugend auch ihr Recht. Nelly war sich ganz klar, daß einmal eine Aenderung kommen mußte. Aber sie hatte sich vorgenommen, immer ein wachsames Auge auf Violetta zu halten, daß sie nicht in unwürdige Hände fiel. So selbsttsicher und überlegen Violetta auch war, ihre Gutmütigkeit und bestrickende Offenheit konnten ihr doch einmal zum Verhängnis werden. Nelly und Violetta sitzen, beide innerlich aufgewühlt, am Abendbrot. „Nelly, Du verstehst mich doch, gell? Liebes, es ist nicht mein Wille, Dich zu verlassen, denn ich weiß, daß mich kein Mensch mehr so ergründen wird, wie Du. Das ist immer mein Trost, daß Du mich nicht verurteilst um meiner machtvollen Gefühle wegen.

(Fortsetzung folgt)

Albert Blum, Zürich.